

Die erste Seite

Autor(en): **Gsteiger, Manfred**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **52 (1972-1973)**

Heft 5

PDF erstellt am: **30.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die erste Seite

WIE SIEHT DER SCHWEIZER SICH SELBST? Es wird immer wieder versucht, auf diese Frage zu antworten, von Bichsels «Des Schweizers Schweiz» bis zu Rougemonts «Histoire d'un peuple heureux». Dabei handelt es sich freilich fast durchweg um mehr oder weniger originelle, aber gerade in ihrer Subjektivität nur sehr relativ verbindliche Antworten. Damit wir Genaueres wissen, brauchen wir neben den temperamentvollen essayistischen Äusserungen Einzelner sorgfältige, auf detaillierten Umfragen beruhende Erhebungen. Eine solche in das Gebiet der empirischen Psychologie gehörende Untersuchung hat 1970 Rolf Sigg vorgelegt («Das Autostereotyp des Schweizers, erhoben bei jungen Arbeitern, Studenten und Bauern», Europäische Hochschulschriften, Bern: H. Lang). Man erfährt in dieser Studie zum Beispiel, dass ein von den soziologischen Schichten unabhängiges «partiell einheitliches Autostereotyp» den Schweizer als betont leistungswillig, politisch wenig interessiert, materialistisch, rational und freiheitsbewusst sieht. Viele andere Züge divergieren dann je nach der Gruppe. Auch zeigt sich, dass sich die befragten Studenten, im Gegensatz vor allem zu den Bauern, mit ihrem eigenen Bild vom Schweizer nicht oder nicht mehr identifizieren.

Eine interessante Studie also – nur trägt sie einen falschen Titel. Die gesamten Untersuchungen wurden nämlich bloss «in der Stadt Zürich und einigen Gemeinden des Emmentals und Entlebuch durchgeföhrt» (S. 109)! Dass «der Schweizer» hier mit dem Stadtzürcher, ergänzt durch einige bernische und luzernische Bauern, gleichgesetzt wird, ist doch wohl eine Zumutung zum mindesten an jeden Welschen, Tessiner und Graubündner – und eine für unser «Schweizertum» leider symptomatische Zumutung. Zwar wird der sozialen Struktur unserer Bevölkerung Rechnung getragen, aber dass die Schweiz von Kreuzlingen bis Genf und von Chiasso bis Pruntrut reicht, vergisst man eben.

Eine der den Arbeitern, Studenten und Bauern gestellten Fragen bezog sich auf die Wege und Möglichkeiten, das Bild des «Idealschweizers» zu realisieren. Sigg (S. 229): «Allen Gruppen gemeinsam ist nur eine Nichtwahl: Gar nichts, weder im Guten noch im Schlechten, versprechen sich unsere Gruppen von einem vermehrten Kontakt der Deutschschweizer mit den Westschweizern.» Auch das ist ein ominöses Resultat; zwischen ihm und der Anlage der ganzen Untersuchung ergibt sich eine unfreiwillige, aber um so bedenklichere Übereinstimmung. Es fragt sich nur, ob wir mit dieser Haltung in einem künftigen vereinten Europa als Schweizer bestehen können.

Manfred Gsteiger
